

Christian Schneider

Zur Entstehung des Oboenkonzertes von Bohuslav Martinů

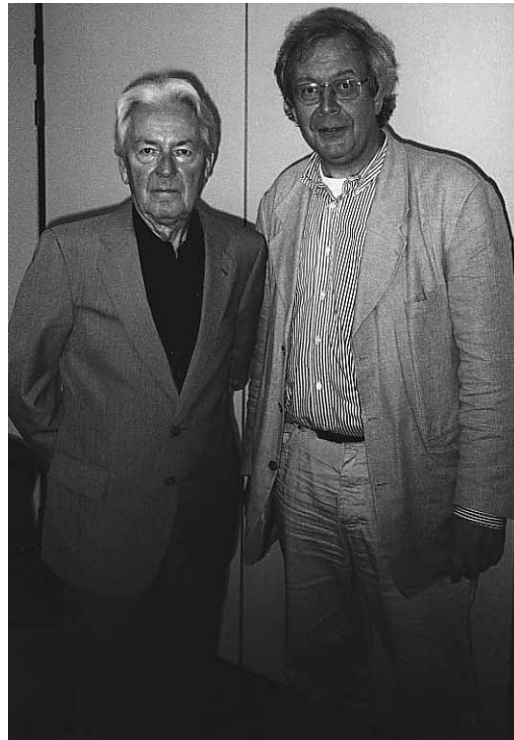
Der große tschechische Oboist Jiří Tancibudek, Jurymitglied des 2. Richard-Lausmann-Oboenwettbewerbes, der vom 28.6. bis 1.7.1997 in Köln stattfand, erzählte in einer Wettbewerbspause ein wenig über sein Leben, seine Auswanderung nach Australien und die Entstehung des Oboenkonzertes von Bohuslav Martinů, dessen Widmungsträger er ist.

„Es war 1950 – das kommunistische Regime regierte schon seit zwei Jahren –, daß meine Frau und ihre Familie die Tschechoslowakei verlassen mußten, da sie zur Bourgeoisie gehörten. Ich war zu der Zeit Mitglied der tschechischen Philharmonie und hatte keinen eigentlichen Grund, Prag zu verlassen: Ich saß in einem sehr guten Orchester, es machte mir viel Freude, und das alles aufzugeben konnte für mich nur bedeuten, viel zu verlieren. Auf der anderen Seite war mir der Kommunismus verhaßt, ich wollte meine persönliche Freiheit – und natürlich meine Frau nicht verlieren. So verließ ich mit ihr das Land und kam zuerst für ein paar Monate nach Deutschland. Ich spielte als Aushilfe im Sinfonieorchester des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart und wurde Mitglied des „Stuttgarter Kammermusikkreises“.

Deutschland war natürlich nur eine Zwischenstation für mich. Ich wußte, daß ich irgendwo eine feste Stelle als Musiker finden mußte. In dieser Zeit bekam ich zwei Einladungen. Zunächst vom Orchester in Chicago, dessen Chefdirigent zu der Zeit Raphael Kubelik war. In Amerika gab es allerdings ein schockierendes Gesetz, nach dem ich erst amerikanischer Staatsbürger werden mußte, bevor meine Frau nachfolgen konnte. Ansonsten hätte ich allein gehen müssen. Daher entschied ich mich dagegen.

Dann bekam ich irgendwann auch eine Einladung nach Australien, und zwar von Sir Eugène Goossens, der, an sich Komponist, zu der Zeit aber auch Chefdirigent des Sydney Symphony Orchestra und Direktor des Sydney State Conservatorium war. Eugène Goossens war der Bruder von Leon Goossens, bei dem ich kurze Zeit studiert hatte.

Goossens lud mich auf Empfehlung von John Barbirolli, dem englischen Dirigenten, der mit unserer Kollegin Evelyn Rothwell verheiratet war,



Jiří Tancibudek, Christian Schneider

nach Sydney ein, um am Konservatorium eine Oboenklasse aufzubauen. Meine Frau und ich dachten uns, es wäre schön, für ein Jahr oder so auf die andere Seite der Erdkugel zu gehen und mal zu schauen, wie das Leben dort ist. Ursprünglich fuhren wir für ein Jahr dorthin – und nun sind wir immer noch da!

Im Dezember 1950 gab ich den ersten reinen Oboenabend in der Geschichte des Landes. Ich hatte befürchtet, daß dieses Konzert auf wenig Interesse stoßen würde, aber zu meiner Freude war der Saal voll! Unter anderem spielte ich an diesem Abend die *Sonaten* von Saint-Saëns und Hindemith, ich spielte mit einem Streichtrio zusammen das *Quartett* von W. A. Mozart, die *Triosonate* in c-Moll von G. F. Händel und einige kürzere französische Bearbeitungen.

In der Zeit danach spielte ich in vielen australischen Städten oft mit Orchester die Konzerte von Haydn und Mozart, von Telemann und Krommer,

das Strauss-Konzert war auch dabei, und immer wieder wurde ich gefragt: *Warum spielen Sie in Ihren Programmen nicht auch tschechische Komponisten? Sie kommen doch aus Prag, wir möchten gern auch tschechische Werke kennenlernen.* Ich kannte kein tschechisches Oboenwerk, das so großartig oder interessant oder bedeutend wäre, daß es sich lohnen würde, es in ein Programm zu integrieren. Mir ging durch den Kopf, daß Bohuslav Martinů im Begriff war, der bedeutendste tschechische Komponist nach Smetana, Dvorák und Janáček zu werden. Er lebte natürlich auch im Ausland, und zwar damals noch in Amerika, bevor er nach Europa zurückging, um sich in der Schweiz anzusiedeln. Nun wußte ich, daß Martinů etwa 20 Jahre vor meiner Zeit in der tschechischen Philharmonie dort auch 10 Jahre als Geiger tätig gewesen war. Das nahm ich als Aufhänger und schrieb ihm, wie sehr mich seine Musik, seine Harmonik, seine wunderbare Orchestrierung, seine interessanten Rhythmen faszinierten und ob er nicht für mich etwas komponieren wolle. Nach kurzer Zeit erhielt ich Antwort, daß er gern etwas schreiben wolle, nur im Moment überhaupt keine Zeit habe, sich damit zu befassen. Doch nach etwa zwei Jahren schrieb er mir: *Ich habe eine Idee für*

ein Oboenkonzert für Sie! Er war damals gerade für ein paar Monate in Südfrankreich in der Nähe von Nizza. Er schrieb mir dann noch eine Reihe von Briefen, auch, daß er gehört habe, daß 1956 in Melbourne die Olympischen Spiele stattfänden und er es schön fände, wenn das *Oboenkonzert* im olympischen Jahr uraufgeführt würde. So schrieb er mir etwa im Sommer 1955: *Ich bin dabei, das Oboenkonzert zu schreiben und hoffe, in zehn oder elf Tagen fertig zu sein. Ich schicke Ihnen dann die Partitur. Dann schrieb er mir einmal: Schicken Sie mir bitte ein Notenblatt, auf dem Sie einige virtuose Passagen aufschreiben, die Sie beim Einspielen verwenden, damit ich eine genaue Vorstellung davon habe, wie ich ‚Ihr‘ Oboenkonzert schreiben soll. Es soll Ihnen ‚in die Hand‘ geschrieben sein und es soll Ihnen gefallen.* Ich schrieb also eine ganze Seite mit verschiedenen Passagen auf, aber er bekam den Brief nie – er war ziemlich schwer und dick, und meine Frau hatte ihn beim Absenden nicht versichern lassen. Offenbar war der Brief verloren gegangen, denn er beklagte sich einige Zeit später: *Ich habe Ihren Brief nie bekommen! Ich mache jetzt also voran und schreibe die Passagen selbst, aber wenn Sie hie und da ein oder zwei Töne finden, die Ihnen oder Ihrer Oboe nicht passen – zögern Sie nicht, cis in c oder h in b oder Kleinigkeiten hier und dort zu verändern, und als er mir dann die fertiggestellte Partitur schickte, schrieb er: ... aber eines möchte ich Ihnen ganz dringend raten: lassen Sie sich bei der Weltpremiere des Konzertes gut bezahlen, verlangen Sie ein hohes Honorar!*

Also, wie auch immer, er schickte mir das Konzert 1955, ich schrieb mir meine Stimme aus der Partitur heraus, und es wurden im August 1956 in der Sydney Town Hall fünf Aufführungen mit dem Sydney Symphony Orchestra organisiert. Dafür machten wir 6 oder 7 Proben. Dirigent war Dr. Hans Schmidt-Isserstedt, damals Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Norddeutschen Rundfunks. Zwei Jahre danach bekam ich von Martinů die exklusiven Aufführungsrechte für drei Jahre, so daß außer mir niemand das Konzert spielen durfte. Das war natürlich sehr nett von ihm, er wollte mir helfen, in der Welt mit dem Konzert herumzukommen, und das tat ich auch. Ich spielte die europäische Erstaufführung in Hamburg, dann in Wien mit den Wiener Symphonikern unter Prohaska, in London die englische Erstaufführung im 3. Programm der BBC, dann in Vancouver, Kana-

da, in Amerika – und natürlich oft in Australien. Aufgenommen habe ich das Konzert erst viele Jahre später – es gab keine Möglichkeit, in Australien Schallplatten aufzunehmen, sie waren etwas hinterher, und auch jetzt habe ich noch keine CD. Aber möglicherweise wird in diesem Jahr noch die alte Schallplatte digitalisiert und als CD auf den Markt gebracht.

Wie auch immer – das Konzert war geboren und Martinů hat mir eine Menge geholfen, es überall auf der Welt zu spielen.

Etwas sollte ich noch erwähnen: ursprünglich hatte Martinů zwei Kadenzen im dritten Satz geschrieben. Als ich ihn 1957 in Basel traf und wir über das Konzert sprachen, hatte er die Absicht, die Instrumentation im letzten Satz ein bißchen auszudünnen, da das Orchester die Oboe ein wenig erdrücke. Wir sprachen auch über die beiden Kadenzen und fanden, daß für ein relativ kurzes Konzert zwei Kadenzen fast zu viel wären. Martinů sagte, er würde die zweite Kadenz streichen. Doch später, als ich das Konzert einspielte, fügte ich sie wieder ein, weil ich so genau wie möglich seine ursprünglichen Ideen wiedergeben wollte. Übrigens: Sie sollten auf folgendes achten: wenn Sie nur die erste Kadenz spielen, muß der letzte Ton der Kadenz *e* lauten, wenn Sie auch die zweite spielen, müssen Sie die erste mit *es* und die zweite mit *e* beenden.

Martinů wollte also noch ein paar kleine Änderungen im letzten Satz vornehmen, aber leider wurde er kurz darauf sehr krank, er bekam Magenkrebs, und starb.

Ich denke, das *Oboenkonzert* von Martinů ist ein sehr originelles Werk, ganz ungewöhnlich und überhaupt nicht konventionell, und es erweitert unser Repertoire ganz entscheidend. Es ist eines der Konzerte, das in Programmen mit Musik des 20. Jahrhunderts immer gespielt werden wird – das hoffe ich wenigstens.“